

Schulentwicklung

WAS TUN, WENN ES SCHWIERIG WIRD IM KLASSENZIMMER?

Theodora Peter
Videostills: Richard Vetterli

Bei schwierigen Situationen in der Klasse oder bei konfliktiven Elterngesprächen stossen Lehrpersonen im Schulalltag oft an ihre Grenzen. Im Rahmen eines Partnerschulprojektes des Instituts für Heilpädagogik der PHBern entwickelte die Volksschule Stettlen Handlungsmöglichkeiten für den Umgang mit herausfordernden Unterrichtssituationen (HUS).

Der Elternabend hat schon begonnen, als Herr und Frau Moser eintreffen, wortreich die eigene Verspätung rechtfertigen und den Ablauf des Abends ins Wanken bringen. Was tun? In der Klasse stört ein Kind den Unterricht und bringt die Lehrperson zunehmend zur Verzweiflung. Wie adäquat reagieren?

Dies sind zwei fiktive Beispiele von Szenen, die im Rahmen des HUS-Projektes in Stettlen nachgespielt wurden – im interaktiven Forumtheater. Dabei gestalten Schauspielprofis Situationen, die es den Teilnehmenden ermöglichen, verschiedene Verhaltensweisen zu erforschen. Die Lehrpersonen im Publikum können die Szene mit einem Stoppruf unterbrechen und mit eigenen Regieanweisungen wiederholen lassen. Oder gar selbst eine Rolle übernehmen, um herauszufinden, wie das Gegenüber auf

das eigene Verhalten reagiert. Die Feedbacks der Schauspielenden – etwa in der Rolle des «mühsamen» Vaters oder der «schwierigen» Schülerin – ermöglichen Einsichten, die im Alltag so meist nicht möglich sind.

Die Zusammenarbeit mit den Schauspielprofis sei das «Highlight» des Projektes gewesen, berichten die Lehrpersonen, die EDUCATION zu einem Bilanzgespräch in Stettlen getroffen hat, unisono. «Dies hat Erfahrungen auf einer ganz neuen Ebene ermöglicht», betont die langjährige Unterstufenlehrerin Miriam Schweizer. Für Murielle Näfen wiederum, die an der Mittelstufe unterrichtet, war es als junge Lehrperson besonders hilfreich, «den Rucksack mit neuen Methoden zu füllen». Oberstufenlehrer Andreas Kappeler wiederum schätzte das Rollenspiel, weil es den «Sichtwechsel» verstärkte, um den er sich ohnehin bemühe.

PROJEKT HUS

Das Institut für Heilpädagogik der PHBern hat das Projekt in Stettlen mit einer Website dokumentiert. Dort findet sich auch ein Kurzfilm, der einen Einblick in den prozesshaften Ablauf des Projektes und die interaktive Methode des Forumtheaters bietet. Weiter macht die Website den Fundus an Literatur und weiterführenden Informationen öffentlich zugänglich. Darüber hinaus fliessen die Erfahrungen aus dem Projekt in ein neues Kursangebot am Institut für Weiterbildung der PHBern ein. Im Kurs werden Handlungskompetenzen für herausfordernde Unterrichtssituationen reflektiert und weiterentwickelt.

www.schulprojekt.be

[Kursangebot PHBern:
www.phbern.ch/weiterbildung](http://www.phbern.ch/weiterbildung) > Suche

Ein Thema, «das alle bewegt»

Die Aufführungen im Forumtheater waren ein zentrales Element des Schulentwicklungsprojektes «Fit werden für herausfordernde Situationen», das die Schule Stettlen zusammen mit der PHBern, Schauspielerinnen und Schauspieler in den Schuljahren 2019 bis 2021 gestaltet haben. Zum Prozess gehörten auch Seminare mit theoretischen Inputs. Nebst syndromspezifischem Wissen ging es dabei um Themen wie Haltung, Entscheidung und Werte – unter dem Aspekt der Neuen Autorität. Dieses Konzept basiert nicht auf Machtausübung, sondern fokussiert auf Stärke und Präsenz. Weiter trafen sich die drei Zyklen mit ihren jeweiligen PH-Begleitpersonen zu separaten Workshops. Darüber hinaus wurden individuelles Coaching und Kommunikationstrainings angeboten.

Gesamtschulleiterin Susanne Schläfli schätzte am HUS-Projekt insbesondere die rollende Planung. «Wir bekamen nicht einfach ein fertiges Konzept vorgelegt, sondern man hat laufend evaluiert, was es als Nächstes braucht.» Eine derart konzentrierte



Schulentwicklungsprozesse leben unter anderem von Kooperation und Netzwerkpflege.



Weiterbildung – «für ein Thema, das wirklich alle bewegt» – habe es an der Schule Stettlen noch nie gegeben. Für die Schule sei es ein «Geschenk» gewesen, über eine längere Zeit so viele Fachpersonen gleichzeitig im Hause zu haben.

Nebst Euphorie gab es während des Projektes auch Dämpfer. Der Ausbruch der Coronapandemie bremste den angelaufenen Prozess vorübergehend. In der Folge mussten Seminare und Sitzungen in Videokonferenzen verlegt werden. Immerhin war zum Abschluss des Projektes nochmals ein physisches Treffen vor Ort möglich. Zudem sorgte der Hinschied von PH-Dozentin Heike Meyer im Herbst 2021 für Trauer und Betroffenheit. Die Heilpädagogin war strategische Leiterin des Projektes gewesen – und eine engagierte Verfechterin der schulischen Integration. «Sie vermittelte uns, dass Integration an der Volksschule funktionieren kann und wir die Skills haben, diese auch mit bescheidenen Mitteln umzusetzen», betont Susanne Schläfli.

Nicht mehr wegschauen

Welche Erkenntnisse haben die Schule und die Lehrpersonen in Stettlen aus dem Projekt für ihren Alltag mitgenommen? «Für mich hat sich der Fokus der Schulleitung verändert», bilanziert Schläfli. Im Zentrum stehe für sie die Frage, wie «wir als Volksschule Stettlen dafür sorgen können, dass wirklich alle Kinder hier ihren Platz haben, ohne dass wir das Gefühl haben, dies nicht bewältigen zu können». Dafür sei aber unabdingbar, «dass wir einander positiv unterstützen», statt gegenseitig zu klagen.

Auch Miriam Schweizer, sie gehört der schulinternen Steuergruppe an, stellt eine Veränderung im schulischen Alltag fest: «Es ist ganz klar, dass man einander hilft und nicht mehr denkt, ein Kind geht mich nichts an, wenn es nicht zu meiner Klasse gehört.» Wenn sie zum Beispiel höre, dass eine Kollegin am anderen Ende des Pausenplatzes in einen Disput mit zwei Müttern

verwickelt sei, «dann gehe ich hin und stelle mich einfach dazu, auch ohne direkt einzugreifen». In solchen Situationen gehe es darum, Präsenz zu zeigen, «einander zu stärken und nicht wegzuschauen».

Junglehrerin Murielle Näfen wiederum konnte ein Coaching direkt mit der Praxis verbinden und sich beim Umgang mit einer schwierigen Situation in ihrer Klasse beraten lassen. Künftig möchte sie noch häufiger an einer Interventionsgruppe teilnehmen, «um auch von den Erfahrungen anderer Stufen zu profitieren». Die Gruppe trifft sich viermal pro Jahr zum Austausch – auch dies eine Folge des Schulprojektes.

Kritischer beurteilt Oberstufenlehrer Andreas Kappeler das Projekt, das ihm eher zu «langatmig» ausgestaltet war. Auf seiner Stufe sei es angesichts der vielen Fachlehrpersonen bereits bisher so gewesen, «dass wir zusammenhalten müssen, weil man allein nicht weiterkommt». Das Projekt habe diese Haltung zusätzlich verstärkt, räumt er ein. Als positiv erachtet er auch, dass es möglich gewesen sei, im Rahmen des Prozesses auch «unangenehme» Themen anzusprechen, zum Beispiel zu Schulorganisation und Führung. «Da wurde hingehört, und man hat versucht, etwas zu verändern.» Grundsätzlich wünscht er sich vom Kanton Bern aber mehr Ressourcen, damit die Lehrpersonen «ihr immer komplexeres Pflichtenheft innerhalb der bezahlten Arbeitszeit bewältigen können».

Prozess für PH im Vordergrund

Welche Bilanz ziehen Beatrice Friedli und Eric Klibstiel als Projektverantwortliche der PHBern aus dem Projekt in Stettlen? «Wir plantan das Projekt bewusst sehr offen: Der Prozess sollte im Vordergrund stehen», betont Beatrice Friedli. Dabei sei auch die Beziehungsarbeit zentral gewesen. «Wir gaben dem Miteinander und den zyklusübergreifenden Themen viel Zeit.» Nebst Inputs und der Vermittlung von Theorie sei es auch darum gegangen, Gefässe für den gegenseitigen Austausch zu schaffen: «Kooperation und Netzwerkarbeit sind zentrale Elemente von inklusiven Schulentwicklungsprozessen.»

Wichtig sei Nachhaltigkeit, ergänzt Eric Klibstiel, «wenn man etwas in Bewegung bringen, Veränderungen bewirken und gemeinsam an Handlungsmöglichkeiten arbeiten kann». Für beide ist klar: Erfolgreich sei das Projekt dann, wenn sich die Lehrpersonen im Umgang mit herausfordernden Situationen sicherer und kompetenter fühlen und künftig über ein breiteres Repertoire verfügen, um Lösungen zu finden.